

metaphysischen Lesart durch L.s Argumente von ihren Ansichten werden abbringen lassen. G. SANS S. J.

NEHRING, ROBERT, *Kritik des Common Sense*. Gesunder Menschenverstand, reflektierende Urteilskraft und Gemeinsinn – der *Sensus communis* bei Kant (Erfahrung und Denken; 100). Berlin: Duncker & Humblot 2010. 294 S., ISBN 978-3-428-13161-7.

Thema dieser von Volker Gerhardt betreuten, anregenden Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin ist die Bedeutung und Funktion des Common Sense für die Wissenschaft und insbesondere für die Philosophie. Nehring (= N.) schränkt es ein auf „die aussagekräftigste Philosophie“ (15): Am meisten lasse sich über den Common Sense bei Kant lernen.– Ergebnis und These der Untersuchung lauten: Der Common Sense ist für Kants ganzes Werk hindurch maßgebend. Durch die Begriffe der reflektierenden Urteilskraft und des Gemeinsinns sichert Kant dem Common Sense einen Ort in seiner Transzendentalphilosophie. In Kants Werk spiegelt sich fast die gesamte Tradition dieses Begriffs. Obwohl Kant dem Common Sense die Befähigung zur Wissenschaft abspricht, gesteht er ihm einen dreifachen Nutzen für sie zu: Er kann ihr als Basis, Korrektiv und Ziel dienen. – Abschließend kehrt N. zur Sachfrage zurück: Wie kann der Common Sense für die Wissenschaft fruchtbar gemacht werden, und wie lässt er sich in sie integrieren? Der Common Sense soll die Wissenschaft ergänzen, nicht ersetzen; die Wissenschaft muss über ihn hinausgehen. „Auf diese Weise nutzt sie dem Common Sense sogar. Indem sie ihn beglaubigt oder kritisch läutert, sorgt sie dafür, dass der gemeine Verstand auch künftig noch angemessen urteilen kann. Der Common Sense ist also auch auf die Wissenschaft angewiesen. Bestätigung und Berichtigung durch diese tragen entscheidend zu seiner Weiterentwicklung bei“ (271).

N. geht zunächst ein auf den aktuellen allgemeinen Sprachgebrauch, die Entwicklungsgeschichte des Begriffs und auf den Begriff und die Terminologie bei Kant (Kap. A und B). Für den vorkritischen Kant (Kap. C) ist der Common Sense Basis, Korrektiv und Ziel der Wissenschaft und insbesondere der Philosophie. Stil, Methode und Themenwahl des vorkritischen Kant können populär genannt werden. Es „kann kein Zweifel daran bestehen, dass der vorkritische Kant Populärphilosoph, Philosoph des Common Sense war – formal wie inhaltlich“ (87). Kap. D über die Hauptwerke setzt den entscheidenden Akzent der gesamten Untersuchung, indem es die drei *Kritiken* sozusagen gegen den Strich liest. Es beginnt mit der zeitlich letzten *Kritik*, der *Kritik der Urteilskraft*, und endet mit der frühesten, der *Kritik der reinen Vernunft*. Durch die Interpretation der KU werden die Begriffe gewonnen, mit deren Hilfe Kant den Common Sense in seine Transzendentalphilosophie integriert, und es wird dann rückblickend gefragt, inwieweit diese Begriffe sich der Sache nach und entsprechend modifiziert bereits in den beiden früheren *Kritiken* finden. Es sind die beiden im Untertitel der Arbeit genannten Begriffe: die reflektierende Urteilskraft und der „*sensus communis aestheticus*“ (100), auf den Kant vor allem in KU § 40 eingeht. Hier sei nur kurz auf die Ergebnisse der Interpretation der zweiten *Kritik* hingewiesen. „Kant bescheinigt dem Common Sense in moralischen Fragen eine *beeindruckende Kompetenz*. [...] Er dient in ihr als *Basis, Bürge und Ziel*“ (150). Er ist in Kants Moralphilosophie, so N.s besonderer Akzent, aber auch in der Form einer reflektierenden Urteilskraft und eines moralischen Gemeinsinns präsent; hier stützt N. sich vor allem auf das Kap. „Von der Typik der reinen praktischen Urteilskraft“ (AA 5,67–71). „Moralische Urteile basieren auf dem für den Common Sense charakteristischen allgemeinen Standpunkt“ (151). Dennoch kann der Common Sense nicht alleinige moralische Instanz sein; Common Sense und Moralphilosophie, gemeine und reine praktische Vernunft sind aufeinander angewiesen.

Im Mittelpunkt von Kap. E über das nachkritische Werk steht *Der Streit der Fakultäten* (1798); ich beschränke mich auf einige Hinweise zur Theologie. In der Reflexion 430 (AA 15,173 f.) steht der programmatische Satz: „Theologie muss endlich Religion bis zur Einsicht und Überzeugung des bloß gesunden Menschenverstandes bringen.“ Kant stehe auf der Seite der natürlichen Religion und der philosophischen Theologie. Schon deshalb komme es ihm darauf an, dass jeder mit den Mitteln des einfachen, gemeinen Verstandes zu Gott finde. Der Common Sense fungiere Kants gesamtes Schaffen hin-

durch als „*Basis, Maßstab und Ziel* von Religion und Theologie. [...] Die Existenz Gottes stellt für Kant einerseits eine allgemein geteilte Überzeugung dar. Andererseits reiche die Urteilskraft des gewöhnlichen Laienverständes aus, zu dieser Vorstellung zu gelangen“ (206).
F. RICKEN S.J.

PIPPIN, ROBERT, *Hegel on Self-Consciousness: Desire and Death in the Phenomenology of Spirit* (Princeton Monographs in Philosophy). Princeton, NJ / Oxford: Princeton University Press 2011. VII/103 S., ISBN 978-0-691-14851-9.

Im Jahr 1807 publizierte Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Professor an der Universität Jena, den ersten Teil seines „Systems der Wissenschaft“. Da keine weiteren Bde. erschienen, ist das Werk heute unter anderem Namen bekannt, und zwar als „Phänomenologie des Geistes“. Liefße sich schon über den Titel des Werkes eine Menge sagen, so noch ungleich mehr über das, was auf den insgesamt 765 Seiten entfaltet wird. Die Gedankengänge sind überaus komplex, und bezogen auf die sprachliche Form ist das Werk nicht minder herausfordernd, weil ein ganz eigenes Vokabular geprägt wird. Ungeachtet dessen hat sich Hegels Werk zu einem der Grundtexte der neueren Philosophiegeschichte entwickelt. Es wurde und wird nicht nur auf das Intensivste studiert, sondern hat auch eine Vielzahl an mitunter diametral entgegengesetzten Deutungen hervorgerufen.

Nun hat Robert B. Pippin (= P.) eine neue Interpretation der „Phänomenologie des Geistes“ vorgelegt. Der 1948 geborene amerikanische Philosoph, Professor an der Universität Chicago, zählt zu den führenden Hegel-Kennern der Gegenwart. Auf der Grundlage mehrerer im Frühjahr 2009 in Amsterdam gehaltener Vorlesungen hat er ein schmales, dabei überaus gehaltvolles Buch geschrieben, das außerdem noch wunderbar aufgemacht ist – aus ganz verschiedenen Gründen lohnt es also, „Hegel on Self-Consciousness: Desire and Death in the Phenomenology of Spirit“ zu lesen. Pippin entfaltet seine Interpretation in Auseinandersetzung mit der neueren Forschung, d. h. im kritischen Gegenüber zu ihr. Er grenzt sich dabei ebenso gegen Alexandre Kojève (11; 77, Anm. 25) und Axel Honneth (11 f., Anm. 6; 73 f., Anm. 21) wie gegen Robert B. Brandom (12, Anm. 7; 68–85) und John McDowell (12–18; 39–51; 69 f.; 91, Anm. 1; 97, Anm. 5) ab, um nur einige Namen zu nennen. Dabei geht es P. keineswegs um eine allenfalls für Eingeweihte verständliche Spezialdiskussion innerhalb einer verschworenen Forschergemeinde. Ebenso wenig ist der Autor rein philosophiehistorisch interessiert. Zwar stellt er die Verbindung zum Denken Immanuel Kants heraus, insbesondere zur „Kritik der reinen Vernunft“ (6–10; 52 f.; 58 f.): Kant und Hegel versuchen gleichermaßen, das erkennende Subjekt adäquat zu beschreiben, und für beide ist das Bewusstsein als solches offen auf anderes (8: „inherently *reflective* or *apperceptive*“), denn es wird es selbst, indem es sich in seinen verschiedenen Äußerungsformen begreift (52). Beide Philosophen unterscheiden sich jedoch darin, wie sie diesen Vorgang fassen. Während Kant deduziert und das Formale betont, ist Hegel mehr am Prozesshaften interessiert, an der Bewegung (60; 92 f.). Trotz der hiermit benannten Differenzen lässt P. es weitgehend offen, wie Hegels Verhältnis zu Kant näher zu charakterisieren ist, ob nun im Sinne einer Überbietung, als bloße Fortführung oder sonst wie (57, siehe allerdings auch 16, Anm. 13).

Die historische Kontextualisierung ist indes kein Selbstzweck. P. weiß sehr wohl, dass Hegel in einem Debattenzusammenhang stand, der nicht einfach der heutigen ist, weswegen ein unmittelbarer Bezug auf ihn schwerlich möglich ist. Ohne Relevanz für die Gegenwart ist sein Denken aber keineswegs. Laut P. vermag Hegel einen wichtigen Beitrag zur Selbstverständigung des Menschen zu leisten, indem er ihn als ein erkennendes Wesen beschreibt. Wörtlich meint der amerikanische Philosoph: „One of Hegel’s main concerns in the revolutionary book he wrote in the German city of Jena while only in his thirties, his *Phenomenology of Spirit*, is a familiar modern philosophical concern: the attempt to understand the various competencies involved in distinctly human sentience, sapience, and agency, and, especially and above all in Hegel’s project, the complex interrelations among all such competencies.“ (1) P.s eigenes Erkenntnisinteresse ist also deduziert systematisch.